

Karmontag 2024

Lesung, Markus 11, 12-25

Und als sie am nächsten Morgen Bethanien wieder verließen, fühlte er sich hungrig. Und er sah von weitem einen reich belaubten Feigenbaum und ging hin zu sehen, ob er Früchte an ihm fände. Und als er an den Baum herantrat, fand er nichts als Blätter. Es war auch nicht die Zeit der Feigen. Und er sprach zu dem Baum: Nie mehr in aller Zukunft soll ein Mensch von deinen Früchten essen! Und seine Jünger hörten diese Worte.

Und sie kamen nach Jerusalem. Und er ging in den Tempel und begann, die Verkäufer und Käufer, die im Tempel waren, hinauszutreiben; er stieß die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler um und duldete nicht, dass Gefäße durch den Tempel getragen wurden. Und er lehrte sie und sprach: Steht nicht geschrieben: »Mein Haus soll ein Haus des Gebetes heißen unter allen Völkern«? Ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht. Als das die Hohepriester und Schriftgelehrten hörten, waren sie darauf bedacht, ihn zu vernichten. Sie fürchteten ihn, weil das ganze Volk hingerissen war von seiner Lehre. Und als es Abend geworden war, ging er aus der Stadt hinaus.

Am Morgen sahen sie, als sie vorüberkamen, dass der Feigenbaum bis in die Wurzel hinein verdorrt war. Da erinnerte sich Petrus und sprach zu ihm: Meister, siehe der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt. Und Jesus sprach zu ihnen: Habt Vertrauen zu Gott. Ja, ich sage euch: Wer dann zu diesem Berge spricht: Erhebe dich und stürze dich ins Meer, und dabei ohne Zweifel ist in seinem Herzen, vielmehr fest darauf vertraut, dass sein Wort wirksam sein wird, der wird erleben, dass es auch geschieht. Darum sage ich euch: Vertraut darauf, dass ihr alles, was ihr in eurem Gebet erbittet, empfangt, so wird es euch zuteil. Wenn ihr euch aber anschickt zum Gebet, so vergebet vorher, was ihr gegen jemand auf dem Herzen habt; dann kann euer Vater in den Himmeln auch euch eure Abirrungen vergeben.

Liebe Christengemeinschaft!

In der Vertiefung in die Ereignisse der Karwoche können wir immer wieder deutlicher spüren, wie die äußeren Ereignisse durchsichtig werden für innere Vorgänge. Was vor 2000 Jahren geschah, wird zum Urbild für das, was immer wieder geschehen möge. Einmal hat sich der Christusgeist immer tiefer mit der Erde und der Menschheit verbunden. Die Karwoche war das stufenweise Eindringen und Hineinsterben in die Erde, in der Bejahung des Erdenschicksals. Zugleich war sie die vollständige Annahme alles menschlichen Leides, aller Schmerzen, ja auch des Todes. Jedes Jahr wieder aber begleiten wir dieses Hineinsterben, denn dann können wir zugleich diese Kraft der Leidensbereitschaft und Annahme des Erdenschicksals in uns aufnehmen.

Die Karwoche ist die besondere Zeit, da wir uns für die Christusnähe bis in unseren physischen Leib öffnen können. In der ein Verwandlungsimpuls uns durchdringen kann. Die Bilder der Karwoche werden zu gegenwärtigen Ereignissen im Inneren und zu Kraftquellen einer Erneuerung. Das Ziel dieses Weges ist der Friede Christi. Das Evangelium selber ist ein Friedensevangelium:

„Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Ich gebe ihn euch nicht, wie ihn die Welt gibt.“

Der Ostergruß des Auferstandenen ist immer dieser:

„Der Friede sei mit Euch!“

Und auch in der Menschenweihehandlung mündet das Gebet in den Friedenssegen. Friede erscheint als wesenhafte Folge der Kommunion mit der Gottheit.

„Dieser Friede mit der Welt kann auch bei Euch sein, weil ich ihn Euch gebe.“

Innerer Friede erscheint als Geschenk Christi, nicht als etwas, was wir selber machen können. So auch in unserem Beichtspruch:

„Lerne deine Gedanken dem Göttlichen opfern und deinen Willen durch Gottes Gnade empfangen, dann wir deine Seele Frieden fühlen.“

Und wenn dieser Friede in der Seele eingezogen ist, dann wird der Mensch liebefähig, so fährt dann der Beichtspruch mit den Worten über die Liebe fort.

Auch Paulus weiß und hat erfahren, dass der Friede von Gott kommt. So heißt es im Brief an die Epheser im 2. Kapitel Vers 13:

„Jetzt aber seid ihr in dem Christus Jesus; die ihr einst »weit« wart, seid jetzt »nah« durch das Blut Christi. Denn er ist unser Friede; er hat aus zwei eins gemacht und den trennenden Zaun zerbrochen. Er löste, was Feindschaft stiftete, durch seinen irdischen Leib auf, nämlich das Gesetz und seine Gebote, die als feste Satzungen dastanden. Die Zweiheit wollte er umschaffen zu der Einheit des neuen Menschen, indem er den Frieden stiftete; er wollte das Entzweite zum Göttlichen hin zurückverwandeln in einem Leibe: Das tat er durch das Kreuz. In ihm hat er die Feindschaft getötet. Durch sein Kommen hat er die Botschaft des Friedens gebracht für euch, die ihr »weit« wart, und die gleiche Botschaft für die, die »nahe« waren. So haben wir durch ihn den Zugang zum Vater, aus der Zweiheit heraus, in der Einheit des Geistes.“

Und so mündet der Karwochenweg in die Kreuzigung, in der Er auf verborgene Weise den Frieden stiftet, den Frieden mit Schmerz, Leid, Verhöhnung, Verlassenheit, Misserfolg und zuletzt dem Tod. Denn sollte nicht jeder am Ende seines Lebens sagen können: *„Es ist vollbracht!“* und: *„Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“* Ich und der Vater sind eins. Das ist der endgültige Friede.

Der Schriftsteller und Pilot Antoine de Saint Exupéry (1900-1944) ist mehrere Male in seinem Leben dem Tod entkommen. Er kennt dieses merkwürdige Phänomen, dass so ein Endpunkt kurz vor dem nahenden Tode zu einem Wendepunkt werden kann. In seinem Buch: *„Wind, Sand und Sterne“* erzählt er von einem Flugzeugunglück im Jahre 1935, in dessen Verlauf er eine solche Erfahrung des Friedens machte. Über der Sahara verlieren er und sein Mechaniker im undurchdringlichen Dunkel die Orientierung und zerschellen mit ihrer Maschine an einem Berg. Es ist ein Wunder, dass sie dieses Unglück überlebt haben. Auf gut Glück machen sie sich in eine bestimmte Richtung auf den Weg. Aber ob sie da Menschen und vor allem Wasser finden werden? Sie laufen, stol-

pern vier Tage lang in dieser Hitze ohne einen Schluck Wasser. Und es sieht aus, als würde der Durst sie unwiderruflich niedersinken und sterben lassen. Immer verzweifelter kämpfen sie gegen die Erschöpfung an. Das Nichts des Todes steht Ihnen vor Augen.

Und zum Schluss bleibt nur ein Gedanke, der Antoine de Saint Exupéry die Kraft gibt, doch jedes Mal wieder aufzustehen und weiterzugehen: Welche Verzweiflung wird er seiner Frau bereiten, seinen Freunden und Bekannten, wenn er sich fallen ließe und stürbe. Und diese Verantwortung für den anderen - „*da ruft jemand um Hilfe!*“ - hält ihn aufrecht. Sie wissen nicht, dass sie am vierten Tage zufällig einer Gruppe von Beduinen, die Wasser bei sich haben, begegnen werden. Mitten in der Verzweiflung geschieht etwas Unerwartetes:

„Ich habe mich verloren gegeben, ich glaubte, in den Abgrund der Verzweiflung zu stürzen; aber ich brauchte nur zu verzichten, um Frieden zu finden. Der Mensch muss wohl solche Stunden erleben, um zu sich selbst zu finden und sein eigener Freund zu werden. Nichts kann ihn dann das Gefühl der Erfüllung nehmen; ein Lebensbedürfnis in ihm ist ihm befriedigt, dass ihm vorher gar nicht bewusst gewesen war ... Und ich will mich selbst nicht vergessen, wie warm es mir in meinem Sternenkleide zum Herzen strömte, als ich im Sand bis zum Hals begraben lag und vom Durst langsam erstickt wurde.“

In nur wenigen Sätzen wird eine intensive innere Erfahrung in Worte gefasst. „Friede“, „Fülle des Herzens“ und „Glück“ quellen plötzlich hervor, werden ihm geschenkt. In einem Nebensatz, über den man leicht hinweg lesen könnte, wird angedeutet, wodurch diese Erfahrung möglich wird: *„aber ich brauchte nur zu verzichten...“*

Alles legen wir ab, was kostbar ist und Bedeutung für uns hat: Hoffnung, Wünsche, Besitz, Halt. Wir nehmen Abschied von uns selbst. Damit aber akzeptieren wir den Tod mit all seiner Unerbittlichkeit. Sterben heißt verlieren. Erst wenn wir uns auf diese Art völlig unserer selbst entledigt haben - ins Nichts eingetreten sind, findet eine unerwartete Wendung statt. Wir finden uns selbst wieder:

„Der Mensch muss wohl solche Stunden erleben, um zu sich selbst zu finden und sein eigener Freund zu werden.“

Untrennbar mit diesem Sich-selbst-Finden sind die Gefühle von Frieden und Glück verbunden. Diesen Frieden trage ich in mir. Ich verzichte auf alles, was mich stützt und trägt. Ich wage es, mich einer bodenlosen Situation auszuliefern. In Wahrheit betrete ich damit das Reich des Menschensohnes, der in den Wolken wiederkommt, denn dort fehlt jeder „feste Boden“. Und der Menschensohn lässt denjenigen, der sich dazu entschlossen hat, nicht allein. Er hilft der Menschenseele, die so gekämpft hat; durch diese Hilfe kann sie „sich selbst tragen“. Wenn wir nichts mehr erwarten, dann kann sich das Unerwartete ankündigen.

„Das, worauf es im Leben am meisten ankommt, können wir nicht vorausberechnen. Die schönste Freude erlebt man immer da, wo man sie am wenigsten erwartet hat.“, sagt Antoine de Saint Exupéry.

Was wir erwarten, entlehnen wir unserer täglichen Welt, und die will uns glauben machen, dass nach der Verzweiflung nichts mehr existiert. In dem Augenblick jedoch, indem wir dieses Sterben wirklich akzeptieren, verwandelt sich diese Erfahrung. Verzweiflung wandelt sich zu Frieden.

Wenn wir in der irdischen Welt Halt suchen, wird diese Hilfe, wenn uns eine solche gegeben wird, immer von außen her gewährt. Der Menschensohn aber hilft von innen her. Wenn er uns in unserem Herzen begegnet, so stärkt das unser tiefstes Wesen.

In Wahrheit sollen wir lernen aus dem reinen Vertrauen zu leben. Sogar aus dem Vertrauen, in der Verzweiflung und Ohnmacht die Hilfe der geistigen Welt zu finden. Dieses Urvertrauen führt uns zum Frieden, was auch geschehen mag. Die Schwelle zur geistigen Welt ist aus unserer Furcht gezimmert. Am Anfang des inneren Weges zum Frieden stehen die Bereitschaft zum Verzicht und der Entschluss, das Vertrauen und den tiefen Glauben an sich selbst und die Welt zu finden.

Und so erscheinen zwei Bilder am Karmontag, die sich auf unsere Beziehung zur göttlichen Welt beziehen: die Reinigung in Tempel und die Verfluchung des Feigenbaumes.

Von Bethanien kommend, den Feigenbaum verfluchend, geht der Christus in den Tempel.

Zunächst schafft er Ordnung. Indem Christus in Jerusalem einzieht und nun das Herz dieser uralten Stadt betritt, den Tempel, hat er auch ganz den menschlichen Leib ergriffen. Der Tempel wurde empfunden als Bild des Leibes, mit seinen verschiedenen Hüllen und seinem innersten Kern, dem Allerheiligsten. Hier wohnt Gott. Der Leib soll ein Tempel Gottes sein. Der Tempel repräsentiert die Aufgabe des jüdischen Volkes, den Leib für den Messias zuzubereiten, den Leib, in dem Gott wohnen kann. Was aber trifft Christus an, indem er den Tempel betritt? Ein Spektakel von Lärm und Geschäftigkeit. Tauben und Schafe zum Opfern werden verkauft und die Menschen aus aller Herren Länder müssen erst ihr Geld in die Landeswährung umtauschen. Das heilige Opfer ist ein Riesengeschäft geworden. Das religiöse Tun wurde vermischt mit dem Streben nach Gewinn. Die Priesterschaft hat in den heiligen Tempelbereich die Geldwechsler und das römische Geld hereingelassen, aus Angst, dass die Römer, die bisher den Tempel Bereich verschont hatten, ihn sich ganz aneignen könnten. Aus Angst werden Kompromisse geschlossen.

Der flammende Heilwille, der brennende Ordnungswille des Menschensohnes ergreift seine Umgebung. Moralische Kraft wird ausstrahlend. Wir haben wohl noch wenig Vorstellung davon, was eine Magie des Wortes bewirken kann. Er ist der wahre Hohepriester in diesem Tempel. Dieser Auftritt ist zugleich Kampfansage an die Priesterschaft. Aber auch ein Weckruf an den Friedenssucher: bringe zum Schweigen in dir, was von außen in dir Besitz ergreift und ungefragt Lärm und Unruhe verbreitet. Besiege deine Furcht vor der Stille, wenn du einmal nicht dich von außen anregen lässt.

So schafft er Ordnung, damit der Raum der Stille und der Verehrung entstehe, in dem alles Weitere geschehen möge. Noch hängt der Wille des Menschen an Äußerem, am Besitz, am Haben wollen. Alles in der Seele braucht seinen Ort und seine Zeit. Das Menschen-Ich aber ist der Herr der Seele. Jetzt ist es Zeit, die Sinnestore zu schließen, die ungewollten Gedanken und Empfindungen zu beruhigen und wegzuschicken, - damit Stille sei und die Seele wie die glatte Oberfläche eines Sees.

Das zweite Ereignis hängt mit der Tempelreinigung zusammen. Da kommt er morgens und abends an Bethphage vorbei, woher auch die Esel stammen, und findet keine Früchte an dem Feigenbaum. Es ist aber auch gar nicht die Zeit der Früchte. Das Äußere wird zum Bilderlebnis. Das Sitzen unter dem Feigenbaum ist die andere Art der Geist-Verbindung. Die Feige spricht eine eigene Bildsprache. Was wie eine Frucht erscheint, ist der verdichtete Blütenboden. Die ganze Blüte stülpt sich vollständig nach innen, nur eine kleine Öffnung ermöglicht es einer Wespenart, diese Blüte zu befruchten. Was man beim Essen der Feige als Körnchen bemerkt, das sind die eigentlichen Früch-

te! Die Feige macht eine radikale Geste der Zurückwendung und Abschließung von der äußeren Welt. In der alten jüdischen Legende ist der Feigenbaum, der Baum der Erkenntnis. In der „Schatzhöhle“, einer apokryphen Schrift, ist es Seth, der noch einmal ins Paradies möchte, um Adams Schmerzen zu lindern. Er bekommt aber nur Samenkörner von diesem Baum. So ist das Sitzen unter diesem Baum, der Bodhibaum des Buddhas, Bild für ein geistiges Streben, das sich zum Paradies zurückwendet. Ein Streben, welches die Welt der Materie verneint und den Sündenfall aufheben möchte. Doch der Mensch muss, wie der Christus selbst, in die Sphäre des Bösen eintauchen können, und zugleich die geistige Erhebung schaffen. Das alte Schauen ist nicht mehr an der Zeit, trägt keine Früchte für alle Zukunft.

Früher konnten die Menschen morgens beim Erwachen Früchte der nächtlichen Geistbegegnung erfahren. Im Traumzustand gab es Erleuchtung. Jetzt an diesem Morgen erfahren die Jünger mit Erstaunen, dass die Möglichkeit dieser wie naturgegebenen Hellsichtigkeit auch in ihnen vorbei ist. Der Feigenbaum ist gewissermaßen in ihnen verdorrt. Christus hat ihnen diese alte Fähigkeit genommen! Jedes geistige Streben, dass die Erde unverwandelt lässt, welche das menschliche Denken nicht verwandeln will, führt ab von der gesunden Entwicklung der Menschheit. Feiner Egoismus mischt sich schnell in das meditative und religiöse Leben. Und es macht krank. Zwischen Weltverhaftung und Weltflucht pendelt der menschliche Wille, der den Weg zur Heilung und zum Frieden sucht.

Der neue mittlere Weg beginnt im Glauben. Der Lehrer, der an seine Schüler glaubt, ahnt, erkennt mit dem Herzen das unsichtbar keimende eigentliche Wesen des Schülers. Er ahnt das wahre Ich. Indem er glaubt, vollzieht der eine Willenstat und ermöglicht dem Schüler, innerlich zu wachsen. Der Glaube setzt das Unsichtbare als Realität und hilft ihm so zur Verwirklichung.

Wer an ihn glaubt, verliert nie die Hoffnung und findet den Weg zwischen Weltverhaftung und Weltflucht. Und so finden wir immer mehr den Frieden mit uns selbst und der Welt im tiefen Vertrauen auf das Licht in jeglichem Dunkel und in der Bereitschaft, den Verzicht auf äußeren Halt zu üben.

Friedrich Doldinger dichtete:

*Über allen Untergängen
weht Gottes Liebe.
In allen Engen
geht sie mit dir.*

*Über allen Verhängnissen
wacht deines Engels Auge.
Aus allen Bedrängnissen
sacht führt dich seine Hand.*

*Über allem Stummwerden und Entsagen
fragt und wägt deiner Ichheit Hüter.
In allem Wagen
trägt dich der Gottwelt Sinn.*

Kardienstag 2024

Lesung : Markus 12, 28-44

Da trat ein Schriftgelehrter herzu, der sie hatte streiten hören und erkannt hatte, wie gut er ihnen antwortete. Und er fragte ihn: Welches ist das wichtigste unter allen Geboten? Und Jesus antwortete: Das erste ist dies: »Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Seele, mit allen Kräften des Denkens und mit allen Kräften des Willens.« Das zweite ist dies: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.« Ein Gebot, das über diesen stände, gibt es nicht. Da sprach der Schriftgelehrte: Gut, Meister, du hast die Wahrheit gesagt: Er ist der Eine, und außer ihm gibt es keinen anderen. Und ihn gilt es zu lieben aus ganzem Herzen, mit allen Kräften des Denkens und mit allen Kräften des Willens. Und den Nächsten gilt es zu lieben wie sich selbst. Das ist mehr als alle Brandopfer und alle Opfer überhaupt. Als Jesus sah, dass er mit wirklicher Vernunft antwortete, sprach er zu ihm: Du bist dem Reiche Gottes nicht fern. Da wagte keiner mehr, ihm eine Frage zu stellen.

Und Jesus fuhr fort, im Tempel zu lehren: Wie können die Schriftgelehrten sagen, der Christus sei der Sohn Davids? David spricht doch selbst unter der Eingebung des Heiligen Geistes:

*»Es sprach der göttliche Herr zu meinem Herrn,
du sollst zu meiner Rechten sitzen.*

*Ich will deine Feinde unterwerfen
und unter deine Füße tun. «*

Wenn David ihn seinen Herrn nennt, wie kann er denn sein Sohn sein?

Die große Menge des Volkes hörte ihm gerne zu. Und er sprach lehrend: Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die in feierlichen Gewändern einhergehen und auf den Straßen begrüßt sein wollen. In den Synagogen wollen sie die ersten Stühle und beim Mahle die obersten Plätze haben. Sie zehren die Häuser der Witwen auf und stellen sich, als hätten sie endlose Gebete zu verrichten. Sie laden schwere Schicksale auf sich.

Und er saß gegenüber dem Schatzkasten und sah zu, wie das Volk Geld in den Schatzkasten legte. Viele Reiche gaben große Summen. Da kam eine arme Witwe und legte zwei Lepta hinein, das ist so viel wie ein Pfennig. Und er rief seine Jünger zusammen und sprach zu ihnen: Ja, ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr gegeben als alle anderen, die etwas in den Gotteskasten legten. Sie alle haben von ihrem Überfluss gegeben; sie aber hat, obwohl sie in Not ist, alles gegeben, was sie besaß, alles, was ihr zum Leben blieb.

Liebe Christengemeinschaft!

Am Kardienstag offenbart sich das Wesen der kalten Intelligenz, die auch das Böse ausdenken kann. Es ist der Tag, der besonders mit unserer Gegenwart zu tun hat. Ungeheurer Ernst liegt in der Luft. Zugleich ist es der letzte Tag der öffentlichen Wirksamkeit Christi. So sind seine Reden in der Öffentlichkeit sein Vermächtnis an die Welt. Der ganze Kardienstag lässt sich zusammenfassen in den letzten Worten: „Wachet und betet“. Und zugleich ist es ein Kampf mit dem Schwert des Geistes, ein Kampf des Lichtes mit der Finsternis. Vielleicht stellen wir uns das Wesen Christi oft zu lieblich vor. Am Kardienstag zeigt er sich als Kämpfer für die Wahrhaftigkeit mit großer Radikalität. Er spricht ohne Angst und reißt die Masken mangelnder Wahrheitsliebe herunter.

Ist nicht sein ganzes Leben geprägt von Auseinandersetzungen mit den Herrschenden? Erntet er nicht die drei Jahre von der breiten Menge der Menschen Unverständnis und Ablehnung?

Wir stehen auch heute an einem Wendepunkt. Rudolf Steiner nannte 1919 die Zukunft des gefallenen Intellekts: Er wird böse. Er sinkt unter das materialistische Niveau. Der Mensch, so sagte er vor ca. 100 Jahren, wird die Neigung haben, nur noch den Irrtum, die Täuschung zu denken, dass Böse auszudenken. Was für eine erschütternde Tatsache, die wir heute durchaus schon erleben können. Ohne bewusste Schulung gibt es keine Rettung für den Verstand.

Ein letztes Mal ringt Christus am Dienstag um die Seelen und um die Umwandlung der Intelligenz. Da ist die Frage der Hohepriester und Ältesten, aus welcher Vollmacht er handle. Er antwortet mit einer Gegenfrage, aus welcher Vollmacht denn Johannes der Täufer gehandelt habe. Sie geben eine opportunistische Antwort, indem sie sagen, sie wüssten es nicht, und erweisen sich nicht als Wahrheitssucher. Denn sie überlegen, was das Volk denken wird. Sie sind eben auch Politiker.

Dann schleudert Ihnen Christus das Gleichnis vom Weinberg entgegen. Immer wieder sendet die Göttliche Welt Gesandte des Lichtes. Aber immer weniger werden Sie gehört. Auch damit sind wir heute an einem Endpunkt angelangt. Wieder der Versuch, sie zu einer Selbsterkenntnis zu bringen. Ihr Denken ist von Machtanspruch geprägt.

Oder die Frage, wem man die Steuer zu entrichten habe. Es gilt die Polarität im Denken zu überwinden. Dieses ständige Entweder – Oder, anstatt: Sowohl – als auch. Die ewige Dualität, dieses Entweder-oder ist das Denkgefängnis des Menschen - individuell, aber auch, wenn führende Köpfe in der Welt heute von Alternativlosigkeiten reden oder ein eindeutiges Gut-Böse ausmachen.

Dann die Frage der Samariter, welche Frau man nach dem Tode besitzt, wenn man mehrere Frauen auf der Erde hatte. Es offenbart sich das materialistische Denken, welches nicht die übersinnliche Welt begreifen kann.

Und dann die Frage nach dem höchsten Gebot. Die Antwort ist genial. Denn die Liebe zu Gott und zu den Menschen, ist gerade die Überwindung des Gesetzes. So liegt in der jüdischen Gesetzesreligion selbst der Ansatzpunkt seiner Überwindung.

Die ganze Auseinandersetzung gipfelt in den Weherufen. Heuchler ist der, welcher nicht nach seiner erkannten Wahrheit handelt. Die Scheinheiligkeit tritt auf, wo sich der Intellekt vom Menschen und seinem Inneren ablöst. Die Forderung, die Christus hier aufstellt, könnte auch heißen: die Wahrheit tun. Oder anders gesagt, die Wahrheit bekennen.

Die ganzen Auseinandersetzungen am Kardienstag münden dann in die apokalyptische Ölbergrede, mit dem weiten Ausblick in die Zukunft, die jetzt schon ist, wo der Intellekt seine Triumphe feiert. Das ist die Zeit seiner Wiederkunft. Wo der kalte Intellekt vorherrscht, erkalten die Herzen und das führt zu Krieg und Hunger. Und schließlich mündet die Rede in das Bild vom Weltgericht, mit dem Satz: „Was du dem geringsten meiner Brüder getan hast, das hast du mir getan.“

Heute sehen wir, wie das Denken so erkrankt ist, dass wir an diesem Punkt stehen, wo eine vollständige Änderung eintreten muss. Wir erleben den absoluten Kulturniedergang und es kann keinen Ausgang geben ohne geistige Wissenschaft. Wir stehen am Grabe der Zivilisation. Auch alles Hellsehen nützt nichts, wenn es noch mit der alten Intellektualität interpretiert wird. In manchen Nahtodesberichten, wie dem von George Ritchie oder Tom Sawyer wurde ganz deutlich erlebt, wie die Erde in Katastrophen versinken muss, wenn nicht genügend Menschen Spiritualität entwickeln

wollen. Auf der anderen Seite beschrieben sie die weltwendende Macht positiver Gedanken und Gebete. Was, wenn der Fortgang der menschlichen Entwicklung mehr davon abhängt, als von äußeren Maßnahmen? Was, wenn die Menschenweihehandlung realer ist als die Natur, wie es Rudolf Steiner ausdrückte?

Christus lehnt am Kardienstag das Denken nicht ab. Vielmehr eignet er sich auch diesen Bereich kalter Intellektualität an und setzt sich ihm aus. Es ist der Verstand, der den Geist verdunkelt. Sollte es nicht auch hier eine Erlösung geben? Und wir müssen es sicher als einen Teil seiner Passion ansehen, was als tote Intellektualität von uns Menschen zu ihm aufsteigt und die geistige Sphäre verdunkelt. Wenn uns helllichtige Menschen sagen, dass jede Lüge des Menschen wie ein Mord in der geistigen Welt anzusehen ist, was bedeutet dann ein Gedankenleben, dass die geistige Welt ablehnt? Jeder Gedanke ist ein geistiges Wesen.

Und was bedeutet es für ein unendlich liebendes Wesen, wenn es nicht verstanden wird? Ja nicht einmal seine Jünger verstehen ihn ganz. Im Innersten bleibt er doch wohl vollständig allein. Alles, was Gefühl des Unverständnisses ist, was auch wir erleben, erlebt auch er. So heißt es ja auch einmal zu den Jüngern: Wollt ihr mich auch verlassen? Und am Kreuz haben ihn fast alle verlassen. Der Verstand, welcher nur das gewordene, Tote erfasst, dass er als Begriffe hat und handhabt, kreuzigt fortwährend den Geist. Im Denken, welches sich in das verwandelt, was es erkennt, aufersteht der Geist. Deswegen hat der Kardienstag mit unserer Zeit zu tun. Der Verstand wird bösartig, wenn er sich vom menschlichen Gewissen ablöst, wenn er überhaupt von menschlicher Verantwortung sich ablöst, und zum Werkzeug, zur Waffe wird.

Rudolf Steiner beschreibt einmal eine zweite Kreuzigung des Christus in der geistigen Welt im 20. Jahrhundert. Er beschreibt es so, dass immer mehr Seelen von Verstorbenen in der geistigen Welt ankamen, die nur materialistische Gedanken in sich trugen. Diese materialistischen Gedanken verdunkelten das Bewusstsein des Engels des Christus. Er sagt:

„Und den Anstrengungen dieser durch die Pforte des Todes gegangenen Seelen ist es gelungen, den Christus, wir können nicht anders sagen als: zu vertreiben aus der spirituellen Welt. Und der Christus musste erleben eine Erneuerung des Mysteriums von Golgatha, wenn auch nicht in derselben Größe wie das vorhergehende. Damals ging er durch den Tod, jetzt war es ein Hinausgestoßenwerden aus seinem Sein in der spirituellen Welt. Und dadurch erfüllte sich an ihm das ewige Gesetz der spirituellen Welt. Was in der höheren, spirituellen Welt verschwindet, das ersteht aufs Neue in der niederen Welt.“¹ (Lit.:)

„Die Samen von irdischem Materialismus», die seit dem 16. Jahrhundert in die geistige Welt in immer größerem Maße von den durch die Pforte des Todes schreitenden Seelen hinaufgetragen wurden und immer mehr Dunkelheit bewirkten, bildeten die «schwarze Sphäre des Materialismus». Diese schwarze Sphäre wurde von Christus im Sinne des manichäischen Prinzips in sein Wesen aufgenommen, um sie umzuwandeln. Sie bewirkte in dem Engelwesen, in dem sich die Christus-Wesenheit seit dem Mysterium von Golgatha offenbarte, den «geistigen Erstickungstod». Dieses Opfer des Christus im 19. Jahrhundert ist vergleichbar dem Opfer auf dem physischen Plan im Mysterium von Golgatha und kann als die zweite Kreuzigung des Christus auf dem Ätherplan bezeichnet werden. Dieser geistige Erstickungstod, der die Aufhebung des Bewusstseins jenes Engelwesens herbeiführte, ist eine Wiederholung des Mysteriums von Golgatha in den Welten, die unmittelbar hinter der unsrigen liegen, damit ein Wiederaufleben des früher verborgenen Christus-Bewusstseins in

¹ GA 152, S. 71f

den Seelen der Menschen auf Erden stattfinden kann. Dieses Wiederaufleben wird zum hellseherischen Schauen der Menschheit im 20. Jahrhundert.

So kann das Christus-Bewusstsein mit dem irdischen Bewusstsein der Menschheit vom 20. Jahrhundert an vereinigt werden, denn das Ersterben des Christus-Bewusstseins in der Engelsphäre im 19. Jahrhundert bedeutet das Auferstehen des unmittelbaren Christus-Bewusstseins in der Erdensphäre, das heißt, das Leben des Christus wird vom 20. Jahrhundert an immer mehr und mehr in den Seelen der Menschen gefühlt werden als ein direktes persönliches Erlebnis.“²

Was am Kardienstag begann, die Aneignung des materialistischen Verstandesdenkens wird erst in dieser Zeit volle Realität. Aber aus dieser manichäischen Tat aus Liebe zur Menschheit, wird das neue Schauen geboren, kann er uns jetzt immer näher sein.

Die Verwandlung und Durchchristung des Denkens ist das moderne Gralsmysterium. Dass das Leben in Denken speisend und heilend sein kann, mag heute unwahrscheinlich sein, wo das Denken schattenhaft erlebt wird, wenn es überhaupt stattfindet.

Wenn in der Ölbergapokalypse immer wieder betont wird, dass der Mensch wachen soll und beten, dann ist damit ein Weg aufgezeigt, wie der Mensch die gefallene Intelligenz, seinen kalten Verstand verwandeln kann. Wachen lernt der Mensch, indem in gegenwärtiger Aufmerksamkeit und Konzentration und in der Betrachtung seiner selbst, im Üben der Selbsterkenntnis. „Erkenne Dich selbst“ stand über dem griechischen Tempel. Achte aber vor allem auf deine Gedanken, denn sie werden Dir wieder begegnen.

Rudolf Steiner nannte einmal zwei Leitsätze, die man sich in Seele schreiben sollte³:

Erstrebe des Gedankens Ersterben im All.

Denn nur wenn der Gedanke erstirbt im All, dann wird er draußen eine lebendige Kraft. Aber wir können uns mit dieser lebendigen Kraft nicht verbinden, wenn wir uns nicht um den Inhalt des zweiten Satzes bemühen:

Erstrebe des Schicksals Auferstehung im Ich.

Wenn du das vollbringst, dann vereinigst du das im Gedanken Wiedergeborene mit dem außer dir auferstandenen Ich.»

Das mag bedeuten, dass wir lernen sollen, einen Gedanken in uns intensiv zu denken, uns auf ihn zu konzentrieren, und ihn dann loslassen, dass er erstirbt und verblasst, denn er ist noch mit dem Gehirn gedacht. Dieser Gedanke wird uns aber wieder erscheinen im Schicksal. Und er wird positiv lebendig, wenn wir unser Schicksal annehmen, was auch kommt. Wenn wir unser Schicksal, egal, ob wir ungerecht behandelt werden, beschimpft werden, auch wenn wir krank werden als unser Ich betrachten, das außer uns auf uns zu kommt, dann ist Friede.

Die andere Möglichkeit ist es, immer wieder im Gebet von der Willensseite her einen Gedanken im Herzen zu erleben. Die Menschenweihehandlung ist so ein Weg des Gebetes und auch der Medita-

² GA 152, S. 46

³ Mitgliedervortrag in Dornach, 3. Januar 1915; in: GA 275 (Kunst im Lichte der Mysterienweisheit), 7. Vortrag, S. 139ff. Vgl. auch den öffentlichen Vortrag vom 14. November 1914 «Die Menschenseele in Leben und Tod», wo Rudolf Steiner in Berlin dieses Thema ebenfalls auseinanderlegt: GA 64, S. 84ff, besonders ab S. 90.

tion, die in der fortwährenden Wiederholung den Menschen dazu führt, nicht nur intellektuell zu denken, sondern mit dem Herzen. Wir haben alles bekommen, zur Rettung der Kultur.

Für die Wiederkunft Christi erschien wieder ein Rufer in der Einsamkeit und verkündete den Weg, den Wiederkommenden im Bereich der Lebenskräfte zu erkennen. Er kam und schenke die Hilfe zur Verwandlung des Denkens in seinen Schriften und die Willens - und Herzenserkraftung des Denkens im erneuerten Kultus. Denn in unserem Denken leben Wille und Gefühl, aber sie müssen befreit werden. Das Denken, welches den ganzen Menschen ergreift, wird Bekenntnis. Der Christus schuf das neue Bekenntnis zu uns Menschen.

Der Weg zur Verwandlung des Denkens geht auch über das Gebet. Es kann die Wärme erzeugen und bei beunruhigenden Gedanken den inneren Frieden wieder herstellen. Denn ein Grund für den inneren Unfrieden sind die Gedanken, die sich in uns immer wieder ungefragt aufdrängen. Gedanken sind Realitäten. Aber es gibt ein Heilmittel, das ist das Gebet im richtigen Moment. Der orthodoxe Hesychasmus, die Übung des immerwährenden Gebetes enthält doch eine tiefe Wahrheit. In die Moderne verwandelt kann er zur Methode werden, Frieden in der Seele herzustellen, indem wir in jedem Augenblick, in dem eine Gedanke uns belästigt, immer wieder auftaucht, wir ein kurzes Gebet sprechen, immer wieder. Dabei ist die Anrufung des Namens Christi besonders wirksam. Negative Gedanken werden Realitäten und kommen uns als Schicksal entgegen, aber positive Gedanken auch!

Serafim von Sarow, der große russische Starez, sagte einmal:

„Versuche doch, ich beschwöre dich, den Geist des Friedens zu erwerben, dann werden Tausende von Seelen, die dich umgeben, das Heil ihrer Seelen erlangen. Um die Gabe des inneren Friedens zu erhalten, muss man mit allen seinen Kräften den Dämon der Mutlosigkeit zurückstoßen und immer die Fröhlichkeit der Seele bewahren. Indem man sich selbst vervollkommnet, kann man die Gabe des Verständnisses für die menschlichen Schwachheiten erlangen.“ „Die Sünde, vor der wir uns ganz besonders hüten müssen, ist die Mutlosigkeit.“

„Mit diesem Gebet im Herzen wirst du den inneren Frieden und die Keuschheit von Leib und Seele finden.“

„Wenn du das Gebet beginnst, ziehe alle inneren Kräfte deines Geistes zusammen und verknüpfe sie mit denen deines Herzens und fahre aufmerksam fort, bis der Herr dein Herz mit seiner Gnade erwärmen und sich in dir zu einem einzigen Geist vereinigen wird. Dann wird das innere Gebet zu einer Quelle lebendigen Wassers, das unablässig fließt und dich immerfort nähert und belebt.“

Und so bleibt das Wort aus dem Lukasevangelium für alle Zeit gültig, um den inneren Frieden zu finden. So wie es Emil Bock 1945 ausdrückte:

"Wachet und betet", das heißt: traget eure Gedanken in das Christuslicht und lasset durch das recht gepflegte Gebet auf dem Boden der Menschenweihehandlung den göttlichen Willen in euer Wesen ein. Dann werdet ihr zu Stiftern des Friedens im Streit und zu Pflegern des Heiligtums in einer Menschheit, die dem Abgrund entgegengeht."

Karmittwoch 2024

Lesung: Markus 14

Salbung in Bethanien und Verrat des Judas⁴

Es war zwei Tage vor dem Passahfest und dem Fest der ungesäuerten Brote. Die Hohepriester und Schriftgelehrten waren darauf aus, ihn mit List in ihre Gewalt zu bringen und zu töten. Denn sie sprachen: Es darf nicht während des Festes geschehen, wenn im Volk nicht ein Aufruhr entstehen soll.

Und als er in Bethanien im Hause Simons des Aussätzigen war und als Gast am Tische saß, kam ein Weib, brachte ein Alabastergefäß⁵ mit echter kostbarer Nardensalbe⁶, zerbrach das Gefäß und goss es aus auf sein Haupt. Darüber wurden einige unwillig und sprachen bei sich selbst: Wozu die Vergeudung der kostbaren Salbe! Hätte man die Salbe nicht für mehr als dreihundert Denare⁷ verkaufen und den Erlös den Armen geben können? Und sie wandten sich voll Zorn gegen sie. Jesus aber sprach: Lasst sie! Warum bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Arme habt ihr immer bei euch; sooft ihr nur wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun. Mich aber habt ihr nicht immer bei euch. Sie hat hergegeben, was sie besaß. Sie hat die Salbung meines Leibes, die bei der Grablegung geschieht, im Voraus vollzogen. Ja, ich sage euch, wo immer das neue Engelwort, das die ganze Welt durchdringen soll, verkündigt wird, da wird man von ihrer Tat sprechen und ihrer gedenken.

Und Judas Iskariot, einer von den Zwölfen, ging zu den Hohepriestern, um ihn an sie zu verraten. Als sie seine Absicht vernahmen, freuten sie sich sehr und versprachen ihm Geld. Von nun an war er auf eine Gelegenheit bedacht, wie er ihn verriete.

Liebe Christengemeinschaft!

Der Karmittwoch führt uns in die Stille. „Nach innen geht der geheimnisvolle Weg“, sagte Novalis. Was jetzt geschieht, braucht den geschützten Raum. Hier vollzieht sich eine Alchimie, eine stille Verwandlung. Wer kann die Stille ertragen, genießen, ihr Raum geben? Es ist zugleich die Geschichte von Liebe und Verrat.

Der eine Weg führt in die Schuld und die Verzweiflung und den Tod, der andere aus der Schuld zur hellfühlenden Wahrnehmung des inneren Zustandes eines anderen Menschen. Und die tiefe Trauer führt zum Leben, zur ersten Begegnung mit dem Auferstandenen als Gärtner des Lebendigen.

Der göttliche Menschenbruder aber, der im Hause Simons des Aussätzigen in Bethanien weilte, nimmt beide Schicksale in sein großes Herz auf. Was nun geschieht durch andere, ist ja alles er selbst. Auch alle, die ihn ans Kreuz schlagen werden, sind Ausführende seines Helferwillens und

⁴ Mt 26,1-13; Lk 22,1-2; Joh 12,1-8

⁵ Alabaster ist ein marmorähnlicher Gips, der sich leicht bearbeiten und gut polieren lässt. Er wurde deshalb gern zu henkellosen Gefäßen für Salben verarbeitet.

⁶ Narde ist eine duftende aromatische Pflanze, die in den Bergen des Himalajas in Höhen zwischen 3500 und 5000 m wächst. Mit dem aus der indischen Narde gewonnenen Öl wurde schon zur Zeit Salomos gehandelt.

⁷ 300 Denare. Das war etwa der Jahresverdienst eines damaligen Arbeiters.

Heilwirkens. Nichts ist außer ihm, alles ist in ihm. So entsteht der Friede, den er uns schenken will, den Frieden, der nicht von dieser Welt ist.

Er ist der Sterbende, der in die tiefe Stille eingehen wird. Alles Äußere ist getan. Was jetzt geschieht, kann nur noch Segen, kann nur noch Handlung sein des sich selber Gebens. Die Worte am Gründonnerstag, die Abschiedsreden, sind deshalb Taten, Lebenskräfte.

Was nun geschieht, wird aus anderen Tiefen oder Höhen geholt. Der Sterbende beginnt seine Seelenkräfte zu verströmen. Drei Jahre hat er im Wandlungsfeuer die Leiblichkeit bis in die letzte Zelle vergeistigt, die Anhaftung an das tote Mineralische gelöst, die reine Form des Leibes herausgeläutert. Nun löst sich der Zusammenhang der Leiblichkeit, der Hüllen. Es gehört zu dem, was wir kaum nachempfinden können, was es heißt, als göttliches Sonnenwesen einen menschlichen Leib zu bewohnen. Sein Leben muss ein Durchschmerzen der physischen Hülle sein.

Und auch Rudolf Steiner hat darauf hingewiesen, dass das Leben des Christus ein fortwährender Schmerzprozess war, um jede Zelle des physischen Körpers zu ergreifen. Bewusstsein braucht es, um die Leiblichkeit zu vergeistigen. Und zugleich bedeutet der Inkarnationsprozess des Gotteswesens ein Zusammenpressen seines Wesens in diese kleine menschliche Leiblichkeit hinein. Er, dessen Leiblichkeit die Sonne war.

„Die Christus-Wesenheit war in die drei Leiber eingezogen, aber nicht gleich so, dass dieses Christus-Ich so verbunden war mit diesen drei Leibern, wie ein menschliches Ich mit ihnen verbunden ist. Es war im Beginn des dreijährigen irdischen Wandels die Christus-Wesenheit zunächst nur lose verknüpft mit den drei Leibern des Jesus und dann wurde sie immer mehr in die drei Leiber hineingezogen. Darin bestand die Entwicklung in den drei Jahren, dass langsam und allmählich diese Christus-Wesenheit, die zuerst nur wie eine Aura die Jesus-Wesenheit durchsetzte, immer mehr in die drei Leiber hineingepresst wurde. So dicht hineingepresst wie ein menschliches Ich wurde diese Christus-Wesenheit erst kurz vor dem Tode am Kreuz. Dieses Hineinpressen war aber die drei Jahre hindurch ein fortwährendes Schmerzempfinden. Der Vorgang dieser völligen Menschwerdung, der drei Jahre dauerte und zum Mysterium von Golgatha führte, war dieses Hineingepresst-Werden in die drei Leiber, es war der Schmerz des Gottes, der auf der Erde empfunden werden musste, damit das geschehen konnte, was notwendig war, um den Christus-Impuls in die Erdenentwicklung einzuführen. Zu dem, was ich über Jesu Schmerz und Leid in der Jugend erzählte, musste noch dieses hinzukommen.

Was da vorging beim Durchpresstwerden der drei Leiber des Jesus mit der Christus-Wesenheit, das war für die Christus-Wesenheit höchster Schmerz. Es wird nach und nach für die Menschheit notwendig sein zu begreifen, dass in der Tat, um von Golgatha an die Erdenentwicklung fortzuführen, diese Christus-Wesenheit durch den Schmerz einziehen musste in die Erdenaura, und verbunden mit diesem Christus-Schmerz wird die Menschheit ihr Schicksal fühlen müssen. Immer konkreter wird werden müssen die Verbindung der Menschheit mit dem Christus-Schmerz. Dann wird man erst verstehen, wie in der Erdenaura dieser Schmerz in verjüngenden Kräften weiterwirkte für die Erdenentwicklung seit dem Mysterium von Golgatha.“⁸

Maria Magdalena ist hellfühlend geworden. Nach alter Tradition ist sie die große Büsserin, von der Dämonen ausgetrieben wurden, die sich vielen Männern hingegeben haben soll. Sie hat ihre Seele beruhigt und den Raum geschaffen, indem der geliebte Meister leben kann. So nimmt sie das wert-

⁸ GA 148, S. 277f

volle Nardenöl und vollzieht die sakramentale Handlung. Das Nardenöl hat ungefähr den Wert eines Jahresarbeitslohnes eines Arbeiters. Es wächst in Indien, Japan, China, Himalaja bis zu 5500 m Höhe. Es ist geiststärkend und bewusstseinsfördernd und beruhigt. Bei unserem Weihespruch für das Öl, welches wir in der Letzten Ölung benutzen, heißt es, es möge wieder mit der Kraft verbunden sein, die in dem heilenden Öle liegt, nämlich „Liebe geneigt“ zu machen. So lindert sie Christi Schmerzen im Sterbeprozess und unterstützt sein Verströmen, sein Liebe-geneigtes Wesen. Das Nardenöl ist ein besonderes Öl, welches für Priester, Könige und Einzuweihende benutzt wurde. Öl kommt normalerweise aus dem Wärmeprozess der Blüte, bei der Nardenpflanze ist es ein verinnerlichter Prozess in der Wurzel. Das Öl kommt aus der Wurzel. Nicht soll der Geist des Christus dem Leib entschweben, nur durchlässig soll der Leib für den Geist sein.

Maria ist die, die ihr Fühlen durch Christus gereinigt und so den Frieden gefunden hat. Sie hat viel geliebt und deshalb wird ihr auch viel vergeben. Sie opfert in Andacht dem Höchsten.

Er aber nimmt nicht nur das menschliche Denken und den menschlichen Willen in sich auf und reinigt sie, er nimmt an sich alle Schuld, alle Verzweiflung, alles unreine Fühlen und verwandelt es in Frieden, sodass der Mensch opferfähig wird. In aller Stille hat er das Fühlen vom Selbstbezug gereinigt, damit wir hellfühlend werden und den Frieden in uns finden.

Judas kann noch nicht das Geheimnis der Stille finden. Er ist der Ungeduldige, der auf äußere Taten setzt. Seine Liebe ist noch vermischt, verschattet von dem Gedanken, wenn er etwas nicht tut, geschieht es nicht. Der moderne Mensch ist er, der Unruhe in sich fühlt. Er will den Meister zwingen, seine Majestät, sein Königtum zu zeigen. Er kann seine Gedanken und seinen Willen nicht loslassen und warten, was geschieht. Unsere Zeit hat diese besondere Judas-Nähe, die Nähe zu dem Verrat aus dem Fehler, seine eigenen Gedanken durchzusetzen, ohne wahrzunehmen, was gebraucht wird. Sobald der Mensch unter die Knechtschaft seiner Ideen kommt, kann er nicht in der rechten Art wahrnehmen, was jetzt zu tun ist.

Wer in die Stille geht, muss oft geduldig warten, bis etwas im Herzen geschieht. Der Verstand ist viel schneller. So dichtete Christian Morgenstern:

*Geduld, du ungeheures Wort!
Wer dich erlebt, wer dich begreift,
erlebt hinfort, begreift hinfort,
wie Gottheit schafft, wie Gottheit reift.*

So wird Judas zum Verräter dessen, den er liebt. So wird er schuldig, weil er nicht zu seiner Mitte findet und sie beruhigt. Aber ist er verloren?

In der Geschichte von der Saat und dem Säer schildert Laurens van der Post in erstaunlicher Weise, wie er die Schuld des Judas sieht. Da sind zwei Brüder, die in Südafrika zusammen aufwachsen. Der Jüngere hat einen Buckel, weshalb er gerne gehänselt wird. Aber er singt wunderschön. Irgendwie stachelt Chelliers die Art seines Bruders immer mal wieder auf, ihn zu provozieren. Dreimal wird der Ältere, Chelliers, an ihm schuldig, verrät ihn, ohne es recht zu merken. Aber unbewusst treibt ihn seine Schuld in Depression und schließlich in den Krieg, wo er hofft zu sterben. Dann ist er in Palästina mit einer Einheit und sie übernachten in einem verlassenen Kloster. Chelliers trifft dort draußen einen Mönch. Dieser erzählt ihm, dass er immer wieder an diese Stelle käme, weil hier der Ort sei, wo der Auferstandene zum ersten Mal den Jüngern erschienen sei. Und so kommen sie ins Gespräch. Schließlich fragt der Mönch:

„Glauben Sie, dass Sie mir möglicherweise sagen können, wie der Krieg weitergeht?“

Bereitwillig wollte ich ihm die letzten Nachrichten mitteilen, ohne mir klarzumachen, dass ich auf der falschen Fährte war.

Wieder unterbrach er mich und sagte: Verzeihung, ich meinte nicht diesen Krieg. Ich meinte Ihren Krieg.“

„Und auch den Ihres Landes“, antwortete ich scharf, wobei mir der Gedanke durch den Kopf ging, dass er, wie viele Deutsche, die Verantwortung dafür ablehnte.

„Entschuldigen Sie“, erwiderte er ruhig, „aufgrund meiner priesterlichen Rechte habe ich mir zu viel angemaßt und bin in Ihre privaten Angelegenheiten eingedrungen. Aber ich glaubte einen Zug in Ihrem Gesicht zu erkennen, der mich an meinen eigenen Zustand 1917 erinnerte ...“ Er machte eine Pause. „Damals wurde mir zum ersten Mal klar, dass der Krieg, an dem ich teilnahm, schon lange in mir getobt hatte, bevor er draußen in der Welt ausgebrochen war. Ich erkannte, dass ich ihn — ach, wie heißt das noch auf Englisch? — in einer anderen Dimension der Realität austrug.“

Hier entstand eine Pause. Dann fuhr mein Gesprächspartner fort und erzählte, dass er jeden Abend hierher- käme, um jene Stunde wieder zu erleben. Er käme, um nachzudenken über seine eigenen Ausflüchte und sein Versagen vor dem Auferstandenen im Laufe des Tages und um zu warten, bis er bereit sei, auf die Knie zu fallen und um Vergebung zu bitten, für das, was er täglich aus Unglaube tue.

Nach dieser Begegnung wird Chelliers krank und fiebert. Er lässt sich an die freie Luft tragen. Und dann hat er eine Traumvision, in der er den Auferstandenen sieht, der das erste Mal den Jüngern erscheint:

Darum war es keine Überraschung für mich, dass Er, anstatt gleich auf die Einladung einzugehen, plötzlich fragte: „Aber warum seid ihr nicht alle hier?“

„Freilich sind wir alle hier“, antwortete einer von ihnen.

Entschieden verneinend schüttelte Er den Kopf und antwortete: „Judas ist nicht hier.“

Das Erstaunen auf ihren Gesichtern war groß, teils vielleicht, weil aus seinem Tonfall gefolgert werden konnte, dass Er die Anwesenheit des Judas wünsche; teils vielleicht auch, weil Er vom Schicksal des Judas, das im ganzen Land bekannt war, nichts zu wissen schien.

Dann sah ich in meinem Fieber, wie einer von ihnen sich langsam zu Ihm begab und antwortete: Aber ... Meister ... du weißt doch, dass Judas tot ist. Er hat sich erhängt.“

An seinen Worten wie an seinem Tonfall erkannte ich, dass der Fragende Klarheit erlangt hatte.

Der Auferstandene drehte nun dem Sprecher seinen Rücken zu und sagte offen, doch mit Schmerz: Das kann nicht wahr sein. Wenn Ich hierin scheitere, scheitere Ich in allem anderen auch.“ Er blickte gen Himmel. „Vater, dieses Leben, das Du über den Menschen verhängt hast, braucht Judas genauso, wie es mich braucht. Auch seine Tat ist erlöst durch die Liebe, die sie ihm abverlangt hat.“

Als Er dies sagte, wandte Er sich wieder halb um, und ich konnte sehen, dass seine Augen ganz erloschen waren. Während die anderen, noch benommen von der Offenbarung, sich zusammendrängten, stand ich unverzüglich auf, ging fröstelnd zu Ihm hin, kniete nieder zu seinen Füßen und sagte:

„Viele Gerüchte, die nicht wahr sind, gehen um in Jerusalem und Rom. Sieh, ich bin Judas ... ich lebe und bin hier.“

Wie ich sprach, kehrte der Glanz in sein Gesicht zurück. Er beugte sich vor, nahm meine beiden Hände und half meinem fiebergeschüttelten Körper auf die Füße. Aufblickend rief Er dann aus: „Vater, hab Dank. Jetzt können wir beide endlich frei sein.“

„Aber ich bin nicht frei“, fügte ich schnell hinzu. „Einst hatte ich einen Bruder, und ich verriet ihn —“
„Geh zu deinem Bruder“, sagte Er auf einmal, „und schließe Frieden mit ihm, genau wie Ich es tun musste mit der Not, die Ich durch dich erlitt.“

Und Chelliers geht endlich zurück zu seinem Bruder, bittet um Verzeihung. Und dieser kann nun wieder singen.

So sinken wir im Bewusstsein der Schuld in unsere Tiefe. Und dort findet der betende Mensch, nicht die Verzweiflung, sondern den unsichtbaren Menschenbruder, der uns im Dunkel umfängt, weil alle Schuld auch von ihm getragen wird. Weil das Licht die Finsternis braucht, um zu erscheinen, und die Reinheit die tiefste Schuld. Wie die Sterne sich im dunklen Brunnenwasser spiegeln, so finden wir den heilsamen Frieden durch den, der das Leben der Welt trägt und ordnet, wie es vom Vater empfängt durch den Geist gesund macht. Wer den Frieden der Seele sucht, wird genauso, wie Christus alle Schuld vergab, Verzeihung üben müssen. Denn jeder hat selbst Schuld, die er oft nicht kennt. Und was der andere an ihm tat, das war selbst gewollt - zum Lernen.

Karmittwoch bedeutet dann: Loslassen, was uns bedrängt und unseren Ideen frei gegenüber zu stehen, um nicht unter ihre Knechtschaft zu geraten.

Laurens van der Post sagt es so in der Geschichte:

„Hatte ich nicht kürzlich gelernt, dass der Tod nicht am Ende unseres Lebens liegt? Er ist das Gefangensein in einem Augenblick der Zeit, das Eingesperrt sein in einer einzigen gefühllosen, unversöhnlichen Tat oder Seite von uns. Tod ist das Ausgeschlossenensein von der Erneuerung unseres heutigen Ichs. Ihm folgen weder Himmel noch Hölle. Hölle ist die Zeit, die innen gefangen ist und sich weigert, mit Wind und den Sternen zu ziehen. Himmel ist das Wegrollen des Felsbrockens, um neues Leben freizulassen; er ist der erneuerte Mensch, seinen vier Jahreszeiten einverleibt, die sich zur Ewigkeit runden.“

Anhang

Nahtodeserlebnis von Yolanda Eck, Flensburger Hefte

Ich stieg weiter hinab, also mit dem Rücken nach unten, und habe mich von dem Rad gelöst. Das Rad blieb, wo es war, und als ich mich weiter von ihm entfernte, sah ich auf meinem Energiekörper, auf meinem Bauch, eine Kugel aus Gold. Die Strahlen dieser Kugel waren stark und kräftig, und ich bezeichne sie heute als eine Art Keimkraft des menschlichen Wesens, sozusagen eine neue Kraft, ein neues Energiezentrum des menschlichen Wesens.

Jeder Mensch hat diese Kraft in sich, und ich dachte in diesem Moment, daß ich jetzt auf der Erde wirklich alles machen kann, was ich machen will. Die Wesen des Lichtes haben mir das bestätigt,

aber sie sagten auch, daß ich mit dieser Kraft sowohl das Gute als auch das Böse tun könne. Ich sei frei, damit umzugehen. Dann löste sich die goldene Kugel von mir los.

EL.: Sie haben bei dieser zweiten Nah-Todeserfahrung noch einen anderen Aspekt wahrgenommen. Können Sie darüber berichten?

Y. Eck: Ich befand mich plötzlich unmittelbar auf Golgatha. Lange habe ich darüber nicht gesprochen, aber der Pfarrer, dem ich mich anvertraut habe, hat mich gebeten, darüber zu berichten. Er meinte, daß dieser Teil der Erfahrung zu dem Gesamtbild dazugehöre, und wenn man nicht darüber spreche, dann würde man das gesamte Erlebnis eigentlich verfälschen. Wovor fürchtet man sich eigentlich, wenn man nicht darüber spricht? Eigentlich fürchtet man sich nur davor, von anderen Menschen lächerlich gemacht zu werden. Aber das sollte einen nicht stören.

Christus trug Vergangenheit und Zukunft in sich

Ich war auf Golgatha, und zwar auf der Ebene des Herzens. Das bedeutet, dass ich mich in der Liebesalchemie des Herzens befand, die sich bei der Kreuzigung vollzog. Ich sah, wie Christus die gesamte Vergangenheit der Menschheit in sich trug, so als wollte er die gesamte Welt von den Dummheiten der Menschen reinigen. Er legte in jeden Menschen einen Liebessamen hinein. So verstand ich das Eine in dem All und das All in dem Einen. Mit Worten kann ich das nicht erklären. Ich sah also, dass Christus die Vergangenheit reinigte und jeden Menschen individuell liebte. Trotzdem stellte er das Individuum in die Gemeinschaft hinein, und zwar aufgrund dieser Liebe. Es war, als ob man einen Keim in das Herz der Menschen gelegt hätte.

Das war wunderschön und ganz außerordentlich. Gleichermaßen wurden auch alle Anwesenden, also auch diejenigen, die ihn ans Kreuz genagelt hatten, von ihm geliebt. Sie waren in diese Liebe hineinverschmolzen. Gleichzeitig sah ich die Zukunft der Menschheit, und Christus begann, auch diese zu reinigen, damit die Last für die Menschheit geringer wird.

Aber nachdem ich aus dieser Ebene des Herzens herausgekommen war, dachte ich mir, dass es keine Kirche gibt, die von dieser Liebe spricht.

Dann befand ich mich oberhalb des Kopfes, oberhalb des Schädels, so als ob man ein anderes Gehirn als das hätte, was innerhalb unserer Schädeldecke eingesperrt ist. Während ich mich oberhalb des Schädels befand, bekam ich eine Lehre, eine Lehre von einer unglaublichen und wunderbaren Schönheit. Um mich herum war absolute Stille. Diese Lehre fand ohne Worte statt. In diesem Moment war es mir, als würde ich das gesamte Wesen des Universums verstehen, allerdings kann ich das nicht mit Worten beschreiben. Es wurde zu mir gesprochen, aber es war gleichzeitig still. Es war, als ob meine Zellen selbst gesprochen hätten, es war nicht mehr das Gehirn, sondern etwas anderes. Aber ich kann es nicht ausdrücken, denn es war eine andere Dimension.

Gründonnerstag 2024

Lesung: Lukas 22

Das Abendmahl⁹

Dann kam der Tag der ungesäuerten Brote, an welchem das Passahlamm geschlachtet wurde. Und er sandte Petrus und Johannes und sprach: Geht und bereitet uns das Passahmahl. Sie sprachen: Wo sollen wir es bereiten? Und er antwortete: Siehe, wenn ihr in die Stadt hineingeht, wird euch ein Mann begegnen, der einen Wasserkrug trägt. Folgt ihm in das Haus, in das er eintritt, und sprecht zu dem Herrn des Hauses: Der Meister lässt dir sagen: Wo ist die gastliche Stätte, da ich mit meinen Jüngern das Passahmahl halten kann? Darauf wird er euch ein großes mit Teppichen ausgelegtes Obergemach zeigen. Dort bereitet das Mahl. Und sie gingen und fanden alles, wie er es gesagt hatte, und bereiteten das Mahl.

Und als die Stunde gekommen war, setzte er sich zu Tisch und die Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Ich habe mit großer Sehnsucht darauf gewartet, das Passahmahl mit euch zu essen, bevor mein Leidensweg beginnt. Ich sage euch: Ich werde es nicht mehr essen, bis es seine Erfüllung findet im Reiche Gottes. Und er nahm den Kelch und segnete ihn und sprach: Nehmet hin und teilet den Trank unter euch. Denn ich sage euch: Ich werde von jetzt an nicht mehr vom Saft des Weinstocks trinken, bis das Reich Gottes erschienen ist. Und er nahm das Brot, segnete es, brach es und gab es ihnen und sprach: Nehmet hin, das ist mein Leib, der für euch dahingegeben wird. Und immer, wenn ihr dies vollzieht, so macht mein Wesen in eurem Inneren lebendig. Und so nahm er nach dem Mahle auch den Kelch und sprach: Dieser Kelch ist der neue Gottesbund, gestiftet durch mein Blut, das für euch vergossen wird. Aber siehe, die Hand meines Verräters ist mit der meinen auf dem Tisch. Zwar muss der Menschensohn seinen Weg, der ihm bestimmt ist, vollenden; aber wehe dem Menschen, durch den er verraten wird. Da begannen sie untereinander zu raten, wer von ihnen wohl imstande sein könnte, eine solche Tat zu tun.

Gespräche mit den Jüngern¹⁰

Und es begann ein Streit unter ihnen, wer von ihnen wohl der Größte sei. Er aber sprach: Die Könige der Völker herrschen über die Menschen, und die Gewalthaber lassen sich Wohltäter der Menschen nennen. So soll es bei euch nicht sein. Wer unter euch groß sein will, der werde dem Jüngsten gleich, und wer Führer sein will, der diene den anderen. Wer ist denn größer, der zu Tisch Sitzende oder der Dienende? Ihr denkt: der zu Tisch Sitzende. Ich aber bin als der Dienende in eurer Mitte. Ihr seid die, die in allen meinen Prüfungen mit mir ausgehalten haben. Und so übergebe ich euch das Reich, wie es mein Vater mir gegeben hat. Ihr sollt in diesem Reiche, das ich bringe, an meinem Tische essen und trinken. Ihr sollt auf den zwölf Thronen sitzen als Schicksalsführer der zwölf Stämme des Gottesvolkes.

Ankündigung der Verleugnung des Petrus¹¹

Simon, Simon, siehe, der Satan ist um euch bemüht; er wird euch durch das Sieb schütteln, wie man es mit dem Weizen macht. Ich habe für dich gebetet, dass die Kraft deines Glaubens nicht versiege.

⁹ Mt 26,17-29; Mk 14,12-25; Joh 13,1-30; 1Kor 11,23-29

¹⁰ Mt 20,20-28; Mk 10,35-45; Joh 13,2-17

¹¹ Mt 26,31-35; Mk 14,29-31; Joh 13,36-38

Du sollst, wenn du dich wiedergefunden hast, deine Brüder stärken. Und Petrus sprach: Herr, ich bin bereit, mit dir in Gefangenschaft und in den Tod zu gehen. Aber er antwortete: Ich sage dir, Petrus, bevor heute der Hahn kräht, wirst du dreimal gelegnet haben, mich zu kennen.

Und er sprach zu ihnen: Als ich euch ausgesandt habe ohne Geld und Tasche und Schuhe, habt ihr je Mangel an irgendetwas gehabt? Sie sprachen: Niemals. Und er fuhr fort: Jetzt aber, wer Beutel und Tasche hat, der halte sie bereit, und wer nichts hat, der verkaufe sein Gewand und kaufe ein Schwert. Denn ich sage euch: Das Wort der Schrift muss sich an mir erfüllen: Er wird zu den Verbrechen gerechnet. Mein Weg ist nun an seinem Ziele. Und sie sprachen: Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter. Und er sprach: Es ist genug.

Gebet in Gethsemane¹²

Und er verließ das Haus und ging auf den Ölberg, wie er es gewohnt war. Und die Jünger folgten ihm. Und als er an die Stätte kam, sprach er zu ihnen: Betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet. Und er entfernte sich von ihnen ungefähr einen Steinwurf weit. Und er beugte die Knie und betete: Vater, kann es dein Wille sein, so bleibe mir jetzt dieser Kelch erspart. Aber nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte seine Kraft. Und als der Todeskampf ausbrach, erhöhte er die Kraft seines Gebetes. Und sein Schweiß wurde zu Blutstropfen, die zur Erde niederfielen. Dann erhob er sich vom Gebet; aber als er zu den Jüngern kam, fand er, dass sie vor Traurigkeit eingeschlafen waren, und er sprach zu ihnen: Warum schlaft ihr? Richtet euch auf durch das Gebet, damit ihr nicht in Versuchung geratet.

Liebe Christengemeinschaft

Gründonnerstag, das ist der Tag, oder der Abend, der geheimnisvollen mystischen Vereinigung oder der Vereinigung von Mensch und Gott, Gott und Natur. Die Hingabe und gläubige Vereinigung des Menschensohnes beginnt mit der Fußwaschung und endet im Garten Gethsemane im einsamen Ringen mit dem Tod. Zugleich umschließt dieser Tag und diese Nacht das Geheimnis des Gebetes. Ein ungeheurer Glaube an den Menschen entfaltet sich im letzten Mahl und dem Ringen im Garten Gethsemane. Ja, im hohepriesterlichen Gebet bittet der Gott darum, im Tode mit allen Menschen, die zu ihm gehören, zusammenbleiben zu dürfen. Der Glaube an den Menschen offenbart sich und weckt den Glauben des Menschen an Gott.

Der Gründonnerstag führt aus der Gemeinschaft hinaus in das Dunkel, die Nacht von Gethsemane. Führt in die Einsamkeit, die Leere, die vollständige Erschöpfung der Kräfte. Und führt zum Entstehungsort des Opfers und der vollständigen Annahme der zukünftigen Leiden.

Paulus nannte den Vorgang der vollständigen Menschwerdung und Entäußerung göttlicher Kräfte die „Kenosis“. Er, der alle Schöpferkräfte in sich trug, verzichtet darauf. Sein Leben ist nicht nur diese vollständige Entäußerung, Zusammenziehung in den winzigen Punkt eines menschlichen Bewusstseins und Erlebens, was für sich schon eine unerhörte Passion bedeuten muss; diese Zusammenpressung des weltallweiten Geistes, der Weltenseele, in eine menschliche, begrenzte Leiblichkeit. Etwas, was wir mit der Geburt in abgeschwächter Form wohl auch durchmachen.

Es ist zugleich die Annahme alles menschlichen Leides, menschlichen Schmerzes, des Dunkels der Seele, des Unverstandenseins, der Leere und Sinnlosigkeit. Am Schluss bleibt übrig das nackte,

¹² Mt 26,36-46; Mk 14,32-42

aber gewaltige „Ich bin“, welches die Häscher so erschüttert, dass sie zurückfahren und niederfallen.

Er sät sich in das Dunkel, in das Böse selbst. Er beginnt sein Wohnen am Abgrund. Damit im Dunkel des Menschen Auferstehungskraft keime. Ostern beginnt für uns immer in der bittersten Stunde. Der Christussucher, der nur wohlige Behaglichkeit sucht, ohne Sehnsucht, ohne inneres Ringen, ohne Unglück, wird das Ziel nicht erreichen. In Wirklichkeit bedeutet die Nachfolge Christi eine Mutfrage. Mancher spürt das vielleicht unbewusst und meidet den Weg. Große Christuserlebnisse sind doch wohl immer aus irgendeiner inneren oder äußeren Not geboren - warum? Weil Er die Auferstehungskraft ist, Auferstehung aus jeglichem Tod. Und weil er das Leben ist. Und erst wenn uns etwas im Leben zerbröselt, etwas Erstarrtes zerbricht, dann sind wir bereit, ein Lebendiges aufzunehmen.

Gründonnerstag ist auch das Geheimnis der vollständigen Einwilligung in alles Werden der Welt. Wie es in einem Gedicht der schwäbischen Dichterin Gisela Dreher-Richels ausgedrückt wird:

*Einwilligend in Wechsel
bleibst du
beständig.
Einwilligend in Leid
kann
Deine Freude
Wurzeln schlagen.
Einwilligend in Gebundensein
wird
deine Freiheit
geboren.*

Er selbst vollzieht am letzten Abend einen heiligen Kultus. Während auf der anderen Straßenseite die Priesterschaft dunkle Pläne des Hasses schmiedet, verwirklicht er im Keim die neue Gemeinschaft, in deren Adern sein Leben pulsieren wird.

Alles ist Mysterienhandlung. Schon mit dem Einzug nach Jerusalem beginnt ein Einweihungsgehehen. Bisher hatte Christus immer gesagt: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Nun klingt es anders, als die Griechen kommen: „die Stunde ist gekommen.“ Noch zweimal erklingt dieses Wort im Verlauf des Passionsgeschehens. Das zweite Mal vor dem Abendmahl: „Jesus nahm wahr, dass die Stunde gekommen war“ - die Stunde des Todes. Das dritte Mal im hohepriesterlichen Gebet.

Feierlich wird der Höhepunkt der Einweihungshandlung eingeleitet. Wie in den griechischen Mysterien. In Wahrheit vollzieht sich öffentlich, was früher im Geheimen geschah: die Einweihung, der dreitägige Todesschlaf, die Auferweckung. So sind es nicht nur die feierlichen Worte am Anfang; das ganze Geschehen trägt Einweihungscharakter: Die tiefe Einsamkeit, die Auspeitschung, die Dornenkrönung, die Kreuzigung. Und da spricht er wieder dreimal: es ist vollbracht. „Als Jesus im Geiste wahrnahm das alles vollbracht war, und damit die Schrift vollbracht würde...“ Es ist vollbracht, heißt es am Schluss. Ein Mysterienwort, welches am Ende der Einweihungszeremonie erklang. Wie gewaltige Glockenschläge klingt es. Im Griechischen: teleo, an ein Ziel kommen. Der Eingeweihte ist ein Teleios, ein Vollendeter.

Rudolf Steiner schildert es einmal, wie in älteren Zeiten die Menschen in der mystischen Erfahrung den Christos sahen, die Wahrheit des Menschen. Sie sahen ihn, den Vollendeten, mit einem Mantel von rötlicher Strahlung bekleidet, der einen blutenden Leib bedeckte. Es ist ein Wahrbild: Von oben schaut der Geistleib des Menschen verletzt aus. Der Mensch ist den Beschränkungen und Versuchungen der irdischen Natur unterworfen, so trägt er unzählige Wunden, unter denen der Geist leidet. Der Mensch muss das nicht fortwährend wahrnehmen. Im gegeißelten Christus erst steht das Wahrbild in Wirklichkeit: der zu Tode verletzte Mensch.

In der griechischen Antike war das Theater aus dem Mysterienspiel entstanden. Der Sinn des antiken Theaters war die Katharsis. Der Zuschauer sollte im Spiel Gefühle, Ereignisse dargestellt sehen, und so vor ihm hingestellt eine reinigende Wirkung in der eigenen Seele erleben. Etwas Ähnliches sollte geschehen, wenn die Kranken vor dem Kreuzigungsbild von Matthias Grünewald in Colmar saßen. Das Leiden Christi sollte ihr eigenes Leid tragbarer machen, die Seele heilen. Die Mysterienereignisse und Bilder von Gründonnerstag und Karfreitag sind in diesem Sinne auch zur Katharsis, zur Reinigung und Heilung.

Er beginnt die Weihehandlung mit der Fußwaschung. Er legt einen Lendenschurz an und reinigt die Füße. Der Höchste beugt sich in Dankbarkeit dem Niederen. Und so enthüllt sich ein Weltgesetz und die Voraussetzung der Gemeinschaft: Das Höhere verdankt dem Niederen sein Dasein. Der Aufstieg des Einen, braucht das Zurückbleiben des Anderen. Der Mensch verdankt seine Existenz dem Zurückbleiben anderer Wesen, nämlich Stein, Pflanze und Tier. Ja, unsere jetzige Existenz gründet auf den Taten früherer Menschen. Unendlich vieles haben wir von Ihnen empfangen. Und zuletzt wurzelt unser menschliches Dasein darin, dass wir vieles in der Natur zerstören. Wie viele Menschen müssen Zurückbleiben damit wir hier in dieser wohlhabenden Art leben können? Sind wir nicht alle miteinander unendlich verschlungen durch Hilfe, Behinderung, Förderung und Schuld? Auch Judas wurden die Füße gewaschen. Dankbarkeit reinigt das Fühlen und wird Grundlage der Gemeinschaftsbildung. Und dann wäscht er die Füße, mit denen wir über die Erde schreiten. Es genügt, wenn wir einen reinen, guten Willen haben - einmal werden wir ganz rein werden.

Im zweiten Akt der heiligen Handlung wird das Opfer von Brot und Wein vollzogen.

„Ist die Umarmung nicht etwas dem Abendmahl ähnliches?“

fragt Novalis. Im Herschenken seiner Lebenskräfte beginnt der Segen durch eine Gemeinschaft zu strömen. Indem wir kommunizieren, werden wir Teil einer übersinnlichen Leiblichkeit. Vielleicht können wir dieses Geschehen auch als Umarmung bezeichnen.

Der katholische Priester und Naturwissenschaftler Pierre Teilhard de Chardin darf eines Tages etwas erleben von der ätherischen Allgegenwärtigkeit des Christus in der Substanz des Brotes, die sich geistig ausweitet zum Leib der Erde:

„durch die geheimnisvolle Ausweitung der Hostie also war die Welt aufgeblüht-in ihrer Totalität ähnlich einer einzigen großen Hostie ... Es war, als ob eine milchige Klarheit das Universum von innen her erleuchtete. Alles scheint aus ein und derselben Art durchscheinenden Fleisches geformt zu sein.“ (Christus in der Materie)

„Es gibt eine Kommunion mit Gott, und es gibt eine Kommunion mit der Erde; und es gibt eine Kommunion mit Gott durch die Erde.“

Und dann im dritten Teil des Abendmahls - Kultus erhebt sich die Handlung zum Wort. Diese Abschiedsreden sind mehr als bloße Worte. Es sind schöpferische Kräfte, die ernähren, die in der Seele als Meditationsinhalt keimen wollen. Wir sollen in den Worten bleiben, mit ihnen leben. Denn jedes Wort ist wie ein Same. Erst allmählich offenbart es seine Größe. Es kann in uns wachsen.

„Ihr seid schon rein durch das Wort, das ich zu euch sprach“.

Das Wort, das der Mensch innerlich in sich leben lässt, beginnt ihn zu verwandeln. Haben wir schon eine Ahnung davon, welche Kraft in nur einem Wort lebt und wie heilend es sein kann?

„Ich nenne euch nicht mehr Knechte.“

Wir werden zu Freunden. Zu Gottesfreunden. Die Gemeinschaft braucht das Zentrum, die Sonne, die gemeinsame Liebe zu ihm, und es beginnt die ganz persönliche Beziehung jedes Einzelnen zu ihm. Weit geht die Tür auf zu Ihm und durch ihn zum Vatergrund. Wie können wir auch wirklich eine persönliche Beziehung zu ihm entwickeln, wie zu einem guten Freund? In der Offenbarung Kapitel 3,20 heißt es:

„Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten und wir werden das Mahl halten, ich mit ihm, er mit mir.“

Er ist der zart Werbende, Liebe Erhoffende, Aufmerksamkeit Erbittende.

Der vierte Teil der heiligen Handlung wird verwirklicht im hohepriesterlichen Gebet. Es ist die Bitte, über den Tod mit den Menschen vereint zu sein. Der Tod soll seine Macht verlieren. Und dann schließt sich der Reigentanz an, von dem Markus nur sagt, dass sie den Hymnus gesungen haben. Eine Apokryphen Schrift aus den Johannesakten führt den Hymnus an:

Preis dir, Vater!

Und wir bewegten uns im Kreise und antworteten ihm mit »Amen«.

Preis dir, Logos! Preis dir, Gnade! Amen.

...

Eine Leuchte bin ich bei dir, der du mich siehst. Amen.

Ein Spiegel bin ich bei dir, der du mich anschaust. Amen.

Eine Tür bin ich bei dir, der du an mir klopfest. Amen.

Ein Weg bin ich bei dir, dem Pilgernden. Amen.

Schließe dich meinem Reigenchore an und schaue dich in mir, dem Redenden; und hast du gesehen, was ich vollziehe, so verschweige meine Mys­terien. Wenn du tanzest, so merke auf das, was ich tue. Denn es ist dein Leid, das Menschenleid, das ich leiden will! Nicht einzusehen vermagst du, was du leidest, wenn der Vater mich nicht dir als Logos gesandt hätte. Da du es sahst, verharrtest du nicht unbewegt, sondern wurdest bewegt und erregt. Nach Einsicht verlangte es dich, nun stütze dich auf mich. Ruhe dich aus bei mir. Wer ich bin, wirst du erkennen, wenn ich von dir gegangen sein werde. Denn als was ich jetzt erscheine, das bin ich nicht. Was ich aber bin, wirst du erkennen, wenn du zu mir gekommen bist. Verständest du das Leiden — das Nichtleiden wäre dein.

Und nun schreitet er zum Ölberg. Schreitet in die Einsamkeit, auf das Opfer zu. Er muss nun selber Brot und Wein werden. In Gethsemane wird er die letzten Dunkelheiten des Menschseins im Todeskampf, im Ringen mit der inneren Dunkelheit an sich nehmen. Er wird sie annehmen, um sie von innen her zu verwandeln.

Der Däne Kim, der im Gefängnis saß und auf sein Tod wartete, hat das so beschrieben: „*Es ging mir gleich nachher auf, wie ich wieder ein neues Verständnis für die Gestalt Jesu habe. Die Wartezeit, dass es die Prüfung. Ich versichere dir, die äußeren Torturen sind etwas rein Mechanisches, während dem sich der Geist mit etwas ganz anderem beschäftigt. Aber die Wartezeit im Garten, sie tropft von rotem Blut.*“

Er verbindet sich mit dem Schicksal der Menschheit. Er macht sich von uns abhängig. So ringt er in Gethsemane, um das Opfer, die Annahme der Fessel, die er sich selbst anlegt. Lukas schildert ja die Agonie, also den Todeskampf, in den er hineinkommt. Die Jünger schlafen. Ist denn niemand da, der ihm beisteht? Nein, niemand, außer einem Engel, der ihm einen Kelch reicht. Den Kelch, von dem er selber sprach, dass er ihn trinken werde. Den Kelch des Todes. Jetzt stärkt er sich, indem er den eigenen Willensentschluss „trinkt“. Was er einmal wollte, stärkt ihn nun.

Anna Katharina Emmerich schildert aus ihrem hellsichtigen Erleben, wie er in dreifacher Art noch einmal versucht wird, indem er in Gethsemane in körperlicher Schwäche und tiefster Einsamkeit kniet. Zuerst führt ihm der Widersacher vor, dass er selber Schuld auf sich geladen habe in seinem Erdenleben. Als Zweites spiegelt er ihm, dass das, was er jetzt vorhat, das Opfer, doch ein Misserfolg werden wird. Er zeigt ihm, was in aller Zukunft aus dem Opfertod wird. Zeigt ihm den Niedergang seiner Kirche, die Verfehlungen, die in seinem Namen begangen werden. Mit der Frage, ob das Opfer nicht sinnlos ist. Und schließlich zeigt er ihm die Martern des Karfreitags, die er auf sich nehmen muss.

Und wir ahnen: Es muss den einen Moment in Christi Leben gegeben haben, wo er nicht wusste, ob er Erfolg haben würde. Einmal musste er so ganz Mensch werden, dass er die Depression und die Sinnlosigkeit erlebte. Nur so, konnte die unbesiegbare Kraft der Liebe geboren werden, die niemals etwas vom Erfolg weiß. Die Tat, die allein aus der Liebe zur Handlung, aus der Liebe zu den Menschen geschieht. So wird die letzte Erdennacht Christi, so heilig, wie die erste.

Nun ruht diese Kraft als leuchtender Keim in jedem Menschen, der sich Ihm verbindet, und lebt als Möglichkeit der Annahme des Schicksals in jeder Dunkelheit. Nichts ist sinnlos, was von nun an mit Ihm getan wird, d.h. was aus Liebe getan wird. Ob es jemand bemerkt oder nicht.

Dann erhebt sich der Menschensohn gestärkt und tritt den Häschern gegenüber. Nun ist sein Ich durch den tiefsten Punkt hindurchgegangen und leuchtet in unbesiegbarer Vollmacht auf, dass die, die ihn gefangen nehmen wollen, zurückweichen müssen.

Paul Bühler hat ein langes Gedicht zur Passion geschrieben. Das beginnt folgendermaßen:

Gethsemane

*O letzte Zuflucht des Lichts,
wo sich das Ewige
einsam
dem Schmerze weiht,
der allein ist
der Weg zur Wandlung.*

In dem Gehege des Gartens

*entschlummern um ihn
Die Jünger.
Verlassen von Menschenverstehen
kniert auf dem kahlen Hügel
Der Gott.
Er nimmt in des Geistes
Erleuchtung
aus dem Weltenlauf
an sich
den Tod.*

*Da beginnt im
erstorbenen Raume
der Herzschlag
des milden Leuchtens.
Alle Verlassenheit mündet
in Deine —
aller Schmerz vergeht
in Deinem
alles Sterben wird in dem
Deinen verzehrt —
Und alles Geschaffene
atmet
in Deiner Liebe.*

Wer den inneren Frieden finden möchte, wird immer wieder sein Schicksal annehmen müssen. Denn man wandelt nur das, was man annimmt. Der Friede, der höher ist als alles Verstehen, der Friede, von dem die Menschenweihehandlung spricht, das er sich eint mit dem Werden der Welt, das ist der Friede der Auferstehung aus dem Toten. Wir erleben unsere Welt und unser Schicksal als fertig. Die Welt auch der Natur hat ein stehendes Sein, wie Fichte es nannte. Wir haben fertige Gedanken. Das Entstehen, das Werden der Wahrnehmungswelt, das Werden unserer Gedanken entzieht sich unserem Bewusstsein und damit das Leben selber. Deshalb ist nicht mit Worten zu definieren, was Leben ist. Erst, wenn es uns gelingt, in die Gebärden der Pflanzen einzutauchen, das Tote durch innere Bewegung aufzulösen, nähern wir uns dem Werdenden. Alle Menschen erscheinen uns auch zunächst fertig und wir bannen sie oft mit unseren Urteilen, wie sie sind, auch noch in ihrem gegenwärtigen Sein fest. Auch hier könnte es hilfreich sein, den Menschen, auch sich selbst, als Werdenden zu befragen. Wie ist er so geworden, wie ist es zu dieser oder jener Tat gekommen? Letztlich müssten wir die Welt in Bewegung und Werden auflösen, damit sie für den Geist durchsichtig wird. Aber der Frieden kann wachsen. In der Welt habt ihr Angst, heißt es in den Abschiedsreden, aber fasset Mut, ich habe die Welt überwunden - durch Annahme und Einung mit ihrem Werden bis in alle Zukunft.

Und so können wir mit dem obigen Gedicht schließen:

*Einwilligend in Wechsel
bleibst du
beständig.
Einwilligend in Leid
kann
Deine Freude
Wurzeln schlagen.
Einwilligend in Gebundensein
wird
deine Freiheit
geboren.*

Friedrich Affeldt

Schlusslesung:

Epheser 4,14-20

So beuge ich nun meine Knie vor dem Vater, dem alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden ihr Wesen verdanken. Er möge es euch aus dem Reichtum seiner Licht- herrlichkeit gewähren, dass euch durch seinen Geist die höhere Kraft ergreift, die den inneren Menschen in euch erstarken lässt. Das geschieht, wenn durch euren Glauben der Christus eurem Herzen einwohnt und ihr in der Liebe verwurzelt und fest gegründet seid. Dann werdet ihr auch die Kraft haben, um mit allen, die Anteil am Heile haben, das Geheimnis der Breite und der Länge, der Höhe und der Tiefe zu erfassen. Ihr werdet die alle Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus erkennen, damit ihr mit aller Wesensfülle des höchsten Gottes erfüllt werdet.

Dem, der über alles Maß hinaus erfüllen kann, was wir erbitten oder auch nur im Sinne tragen, indem er höhere Kräfte in uns wirksam werden lässt: ihm gehört alle Offenbarungsherrlichkeit, die in der Gemeinschaft durch den Christus Jesus aufleuchtet durch alle Generationen von einem Äon zum andern. Amen.